

Wingless

Leseprobe

Von Elena_Jenkins

Kapitel 11: Ruckwurf ...

19. Juli. 2011

Nach einem katastrophalem Arbeitstag, hatte er die Hoffnung, in ein mehr oder weniger normales Familienleben zurück zukehren. Dabei hätte er diese Hoffnung nach dem Sonntagsgespräch vor zwei Tagen aufgeben sollen.

Mit einem stummen Seufzen schloss er die Wohnungstür auf, hörte aber sofort die streitenden Stimmen einer übergeblieben Familienmitglieder. Etwas lauter als gewollt knallte die Tür ins Schloss, er ließ seinen Rucksack einfach im Flur bei der Garderobe liegen, zog die Schuhe aus und ging gleich in die Küche durch.

Er identifizierte die Stimme seiner Mutter, das Gebrüll seines Vaters war nicht schwer zu differenzieren und auch hörte er Lindsay, die versuchte etwas beizutragen.

„Was' los?“, fragte er und brachte seine gesamte Familie dazu, sich zu ihm umzudrehen und für wenige Minuten still zu sein. Nicht zuletzt lag es daran, dass seine Frage eher ein scharfer Befehl war, zu sagen, worum es ging. Etwas, was die Familie so nicht von Nathan gewohnt war.

Fakt war, dass die ganze Woche scheiße lief. Nichts war gut an ihr, die ersten beiden Tage waren das reine Chaos und da brauchte er nicht auch noch streitende Eltern.

„Ich war im Krankenhaus“, teilte seine Mutter ihm mit und ließ die Schultern hängen, blickte ihn Hilfe suchend an. Doch diese Hilfe brauchte sie von ihm nicht mehr erwarten. „Ich habe noch einmal mit dem Arzt gesprochen. Ich bin nicht davon überzeugt, dass wir das wirklich tun sollten.“

Woher dieser plötzliche Sinneswandel?, dachte er sich und lehnte sich an den Türrahmen an.

„Und welcher Überzeugung bist du dann?“, wetterte sein Vater auch gleich drauf los, ging auf seine Frau zu und fasste diese grob an den Schultern, schüttelte sie. Lindsays Stimme überschlug sich, als sie versuchte mit Worten das zu erreichen, was

Nathan tat.

Er fasste wiederum seinen Vater, zog diesen von seiner Mutter weg und drückte ihn hart gegen die freie Küchenwand. „Was ist dein Problem?“, zischte er ihm entgegen und spürte die Blicke der beiden Frauen auf sich. „Was ist dein beschissenes Problem? Willst du Blake loswerden, oder was?“

„Du hast mich das auch schon am Sonntag gefragt!“

„Ich weiß! Verdammt ich weiß das, aber du gibst mir nie eine Antwort!“, schrie er ihm genau so entgegen, wie auch sein Vater ihn anschrie.

„Weil du keine brauchst! Für mich bist du nicht länger ein Teil dieser Familie, als brauchst du auch keine Informationen bezüglich Entscheidungen, die die Familie betreffen!“, antwortete sein Vater ihm giftig und erreichte somit, dass Nathan ihn los ließ und einen Schritt zurück trat.

„Er ist dennoch mein Bruder. Du kannst mich meinetwegen von dieser Familie ausschließen, aber du schließt mich nicht vom Leben meines Zwillings aus!“

„Das tue ich hiermit aber. Ich habe beim Chefarzt veranlasst, dass dir der Zugang zu Blake verweigert wird, bis die Formalitäten alle geklärt sind und diese Geschichte bald ein Ende hat!“

„Richard!“, fuhr seine Mutter dazwischen. „Du kannst deinen Sohn nicht verbieten, seinen Bruder zu besuchen. Du kannst auch nicht allein entscheiden, dass die Geräte abgestellt werden. Dazu brauchst du die Unterschrift von mir!“

„Mum.“ Lindsay tat einen Schritt aus ihrer Ecke heraus, stand somit zwischen ihren Eltern und blickte Nathan bittend, gar flehend, an. „Lass nicht zu, dass Blake geht... er lebt. Ihr könnt ihn nicht töten... Er kommt wieder zu sich.“

„Wann?“, fuhr ihr Vater sie an, ging auf sie zu und war gar im Begriff, seine eigene Tochter zu schlagen. Und ab da an Nathan hatte genug, sich immer innerlich zu beruhigen. Er wollte seinen Vater nie schlagen, er hatte nie vor, sich gegen ihn zu wehren oder etwas zu tun, was ihn noch unbeliebter machte. Aber langsam reichte es ihm. Es machte ihn fertig, wie sein Vater handelte. Das alles machte ihn krank!

„Er wird nie wieder zu sich kommen. Er leidet, ohne dass wir es sehen. Es ist besser für ihn, wenn wir ihn erlösen.“

„Nein“, gab Nathan von sich, wandte sich seinem Vater wieder zu, ehe er sich zwischen diesen und seine Schwester stellte.

„Was?“

„Nein“, wiederholte er, zuckte die Schulter. „Ganz einfach nein. Du wirst weder mir die Besuchszeiten bei Blake verweigern können, noch wirst du die Geräte abstellen. Er ist mein – unser Bruder. Er ist dein Sohn. Du willst ihn einfach so abstellen? Wir krank bist du eigentlich in deiner verdrehten Birne? Dass du mich nicht abkannst, das habe ich

inzwischen akzeptiert, aber dass du Blake einfach so abschreiben würdest, das hätte ich niemals erwartet. Niemals."

Kühle sprach nun auch aus seiner Stimme. Er hatte es endgültig satt, immer als Fußabtreter dieser Familie gesehen zu werden.

Er hatte seine gesamte Vergangenheit satt und wollte endlich nach vorn sehen. Er wollte endlich, dass er wieder hoffen und glauben konnte, dass Blake zu sich kam.

Das alles wollte er wieder haben, aber so lange sein Vater ihm die Felsbrocken in den Weg schmiss, ging das nicht.

„Was erlaubst du dir, Nathan?“

„Ich sage nur das, was mir schon lange auf der Zunge liegt.“

„Du hast uns die ganze Zeit, dein ganzes beschissenes Leben lang, nur Ärger gemacht. Nur. Selbst jetzt hörst du nicht auf, uns das Leben schwer zu machen?“, wollte sein Vater wissen und tat einen Schritt auf seinen Sohn zu.

„Erst die Ärgernisse im Kindergarten, dann die ewigen Besuche bei deinen jeweiligen Rektoren von der ersten Klasse an bis zur Highschool. Die ewigen Krankenhausbesuche und die ewigen Anrufe der Bullen. Und als das endlich vorbei war, bringst du Blake in die Situation, in der er sich jetzt befindet. Und was verlangst du nun? Dass ich auf dich höre und dabei zusehe, wie die Chancen auf Genesung meines Sohnes jeden Tag sinken? Jetzt frage ich dich, wie krank bist du in deiner verdrehten Birne?“

Vater und Sohn standen sich nun unmittelbar gegenüber. Kein Blatt trennte sie voneinander und die Blicke, die sie beide tauschten, sprühten nur so vor Hass für einander.

„Dad“, versuchte es Lindsay und trat neben die beiden sich streitenden Männer.

„Geh in dein Zimmer, Lindsay“, zischte ihr Vater sie an. „Sofort!“

Lindsay biss sich auf Unterlippe, wollte etwas sagen und unterdrückte die Tränen aus Verzweiflung und Wut, ehe sie die Küche verließ und ihre Zimmertür knallend hinter sich schloss.

„Richard ... Es reicht, meinst du nicht?“, lenkte nun auch die Mutter ein, übernahm somit Lindsays Position und versuchte zu retten, was noch zu retten war. Wenn es überhaupt noch etwas zu retten gab.

Doch die Mutter wurde ignoriert. Weder Nathan noch sein Vater hörten die Worte der Frau.

„Dann weiß ich ja, von wem ich das geerbt habe“, gab Nathan plump von sich und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Du solltest deine Zunge im Griff haben, Junge.“

„Nenn mich nicht Junge, Richard.“

Der Name seines Vaters glitt von seinen Lippen wie flüssiges Gift. „Ich bin nicht länger

dein Sohn? Fein, dann bist du nicht länger mein Vater. Dementsprechend brauchst du auch nicht denken, dass ich mir von dir Vorschriften machen lasse.“

„Du erlaubst...-“

„Sht. Wer hat gesagt, dass ich fertig bin?“, fragte Nathan nach, lächelte überheblich vor sich hin. Und das, obwohl innerlich alles danach schrie, endlich ein Ende von dieser Konversation zu haben. Alles ging innerlich in die Knie, schrie, heulte, brach zusammen.

Aber äußerlich war er das, was er seinem Vater immer gegenüber war: gelassen, arrogant und überheblich. Niemals würde er diesem Mann zeigen, wie er innerlich fühlte. Niemals!

„Wenn du wirklich denkst, dass du erreichst, dass ich vor dir auf die Knie falle und bettle, dass alles wieder besser wird, dann hast du dich geschnitten, haben wir uns verstanden?“

„Ich will dich hier nicht mehr sehen“, flüsterte sein Vater gefährlich – drohend.

„Ich will auch gar nicht länger hier sein.“

„Wo willst du denn schon hin?“, grinste sein Vater ihn dann jedoch an, erwartete wohl, er würde seinen Sohn auf die Straße setzen.

„Mach dir darum mal keine Gedanken, Richard. Ich weiß schon, wo ich unterkommen kann.“

„Bei deinem Trainer, diesem Neger?“

„Bitte, nicht rassistisch werden, ja? Du bist der Letzte, der erfährt, wo ich mich aufhalte“, meinte er und grinste seinem Vater dabei eiskalt und überheblich ins Gesicht.

„Nathan? Nathan, du kannst nicht gehen, die ganze Familie bricht doch auseinander!“, mischte sich seine Mutter erneut in die Unterhaltung zwischen ihm und seinem Vater ein, sodass Nathan sich nun doch leicht zu ihr umwandte.

„Mum, diese Familie ... Wie oft soll ich dir das noch sagen? Diese Familie ist der letzte Dreckshaufen hier in Orlando. Du kannst das vergessen, dass ich wegen dir hier geblieben werde.“

„Ich habe alles für dich getan! Und jetzt dankst du es mir, indem du einfach gehst?“, fuhr nun auch sie ihn an.

„Was hast du – was habt ihr schon für mich getan? Nichts, rein gar nichts. Danke, dass ich hier wohnen durfte“, kam es sarkastisch von ihm. „Danke, für die viele mütterliche Liebe, die ich von dir bekommen habe...“

Seine Stimme begann nur so vor Sarkasmus zu tröpfeln. „Und danke dafür, dass du immer wieder begonnen hast, mir die gute Mutter vorzuspielen. Ich muss sagen, dass es dir Anfangs noch gut gelungen ist. Aber langsam habe ich kapiert, dass auch du

mich nur loswerden willst.“

„Das ist doch gar nicht wahr!“, brachte sie überrumpelt heraus, doch verriet ihre Stimme sie sofort. Sie klang nicht so überrascht, wie es eine Mutter bei solchen Worten normalerweise hätte sein müssen. Sie klang nicht einmal verletzt oder etwas anderes in dieser Richtung. Sie klang einfach nur erwischt... Das war alles.

„Nein, es ist nicht nur wahr. Es ist einfach nur eine ernüchternde Feststellung, deren Bestätigung du mir gerade geben hast. Die Wahrheit kannte ich schon länger.“

Sein Vater griff darauf hin nach seinem Shirtkragen, forderte somit die Aufmerksamkeit Nathans wieder für sich. „Verschwinde, sofort.“

„Gern, lass mich los.“

„Ich habe selten ein solches Arschloch wie dich gesehen.“

Nathan hielt sein Lächeln, die ganze Zeit über. Keine Miene verzog er, egal, was er hörte oder was er sagte. Nichts regte sich auf seinem Gesicht.

„Das gebe ich nur zu gern zurück!“

Die flache Hand die er dann spürte, tat nicht so weh, wie die Erkenntnis, den letzten Funken Familie zu verlieren, den er besessen hatte.

Auch die zweite Ohrfeige war nichts im Gegensatz zu den mentalen Schlägen. Eigentlich war nichts schlimmer als der innere Schmerz. Rein gar nichts...

Ein heftiger Stoß gegen seine Brust ließ ihn wenige Minuten später nach hinten taumeln und beinahe stolpern. „Du hast eine viertel Stunde um die wichtigsten Dinge aus deinem Zimmer zuholen und diese Wohnung zu verlassen.“

„Gern.“

„Du rufst an, bevor du den anderen Scheiß abholst. Die Schlüssel gibst du heute ab, der Chevrolet bleibt hier.“

„Bist du wahnsinnig?“, lachte Nathan auf einmal auf, hob die Hände an die Seite. „Der Wagen gehört mir!“, brachte er heraus.

„Nicht mehr.“

Wieder lachte er trocken los. „Nicht mehr? Pff, ich glaube, du tickst nicht mehr richtig! Den Karren habe ich selbst bezahlt und selbst fertig gemacht, was bildest du dir ein?“, fragte er nach, schüttelte den Kopf. Alles, aber nicht seinen Wagen. Das war das Einzige auf dieser Welt, das wirklich ihm gehörte!

Ohne weitere Worte ging er in den Flur, nahm seinen Schlüsselbund und kam zurück in die Küche. Alle Schlüssel, die für die Haustür waren oder für den Familienvan löste

er und schmiss sie seinem Vater vor die Füße. Den einzigen Schlüssel den er behielt, war der für den Chevrolet. Für seinen Wagen.

„Nathan...”

„Vergiss es. Du kannst mir nicht alles nehmen und erst recht nicht den Wagen.”

„Nathan.”

„Fick dich“, zischte er ihm beinahe tonlos entgegen. Er hatte keine Lust mehr auf diese Diskussion und auch nicht auf die Blicke, die ihm seine Mutter zuwarf. Er wollte er hier nur noch weg.

Auf den Hacken drehte er sich um, ging mit schnellen Schritten in sein Zimmer und zog die Reisetasche unter seinem Bett hervor.

Es landeten Klamotten und Schuhe darin, der Laptop und eine ganze Menge Bilder. Von Lindsay bei ihrem Auftritt bei einem Turnier. Von seinem Bruder bei den Meisterschaften oder einfach nur irgendwelche Bilder, die entstanden sind, als sie alle drei Langeweile hatten.

All das fand den Weg in die Tasche, ehe der Reisverschluss verschlossen wurde und er sich umdrehte.

Doch die Tür wurde im versperrt. Lindsay stand dort. Der schwarze Mascara zog schwarze Schlieren über ihre Wangen und neue Tränen zogen mehr von dem schwarzen Zeug hinterher.

„Bleib.”

„Nein.”

„Bitte“, flehte sie ihn an, kam auf ihn zu und drückte sich an ihn. „Bleib, bitte. Ich brauch dich.”

„Ich bin einmal wegen dir wieder hier her gekommen. Einmal reicht mir, Lindsay. Ich ertrage das hier alles nicht mehr. Ich kann nicht mehr!”

„Wo wirst du sein? Damit ich dich finden kann?“, fragte sie nach, krallte ihre Finger in sein Shirt und presste ihr Gesicht gegen seine Schulter.

„Bei Cooper?”

„Nein, nicht bei Cooper.”

„Bei Ian?”, bohrte sie weiter nach, vergrub ihre Finger immer fester in den Stoff seines Shirts.

„Nein, nicht bei Ian...”

„Wo denn, Nathan! Ich will dich sehen können... ich will dich besuchen kommen können!”

„Wenn ich von dir gefunden werden will, rufe ich dich an. Jetzt lass mich los.“

„Warum sprichst du so kühl mit mir?“

„Ich will hier einfach nur noch weg. Lass mich los.“

Doch sie ließ ihn nicht los, hielt ihn viel eher noch viel fester. Es dauerte nur ein paar weitere Minuten, bis es Nathan zuviel wurde. Grob löste er mit einer Hand ihre Arme von sich, ging an ihr vorbei.

„Nathan!“, schrie sie ihm hinterher. Er jedoch reagierte kein bisschen mehr darauf, obwohl er hörte, wie sie sich auf den Boden schmiss und bitterlich begann, zu weinen. Im Flur zog er nur noch seine Schuhe an, nahm die Sicherheitsschuhe mit, schulterte den Rucksack und nahm seine Jacken vom Haken, ehe er die Wohnung verließ. Die Tür schlug er hinter sich so hart zu, dass man meinen könnte, die kleine Scheibe würde in tausend kleine Stücke zerbrechen.

Sein Blick richtete sich auf den Parkplatz. Den ganzen Tag hatte es schon nach Regen ausgesehen. Auch im Radio würde darüber berichtet, aber warum musste es ausgerechnet jetzt anfangen zu pissen, als würde es kein Morgen geben?

Schnell hetzte er die Treppen hinunter, zu seinem Wagen und verstaute seine Taschen im Kofferraum, ehe er einstieg und zusah, dass er weg kam.

Die Scheibenwischer kamen kaum gegen die Wassermassen an, die Boxen seines Wagens waren durch die lauten Bässe gequält und der Tank war beinahe leer.

Seit mehreren Stunden fuhr er nun schon sinnlos durch die Gegen, versuchte den Kopf freizubekommen und einen normalen Gedanken festhalten zu können. Aber es gelang ihm nicht.

Viel eher stellte sich immer und immer wieder die Frage: Wo sollte er hin?

Zu Cooper konnte er wirklich nicht gehen. Dieser würde ihm nur wieder Fragen stellen, dann eine Moralpredigt halten und nachher für sein Verhalten mit Schweigen strafen. Das war letztes Mal auch so gewesen.

Zu Ian wollte und konnte er genauso wenig gehen.

Samantha? Dafür kannte er die junge Frau zu wenig.

Mike?

Das wäre die einzige Option – zumal dieser auch über seine ganzen Probleme am ehesten Bescheid wusste... Auch wenn das vielleicht komisch klang, aber er vertraute Mike nach dieser recht kurzen Zeit der Bekanntschaft mehr, als er Cooper vertraute.

Die nächste Tankstelle anfahrend, tankte er halbvoll, fuhr dann direkt in Mikes Straße und parkte direkt hinter Mikes Mustang.

Langsam stieg er aus, schlich beinahe durch den Regen zur Tür und klingelte.

Seine Haare triefen, seine Klamotten klebten an ihm – nur von den paar Metern bis er

bei der Haustür war.

Es dauerte eine Weile bis jemand öffnete – es war ja auch schon etwas später am Abend, wer erwartete da mitten in der Woche noch Besuch.

„Wer – Nathan“, kam es überrascht von Seth, der ihm die Tür öffnete.

„Hi...“, er zögerte einen Moment, ehe er sich die Haare zurück strich und seufzte. „Ist das Dachgeschoss besetzt?“

Es war ihm schon ein wenig unangenehm, das musste er sich selbst eingestehen. Aber es war nun einmal die einzige und letzte Lösung, die er hatte. Sonst müsste er im Auto pennen und sich schnell eine eigene Wohnung suchen ... egal, was für ein Loch das sein würde.

„Komm doch erst einmal rein, du holst dir sonst noch den Tod!“

Langsam trat er hinter Seth in das Haus ein, schloss die Haustür und zog gleich die Schuhe von den Füßen, damit er den Teppichboden nicht einsaute.

„Seth, wer ist da?“, hörte er Mikes Stimme aus dem Wohnzimmer kommen.

„Nathan“, antwortete Seth und beinahe sofort erschien Mike im kleinen Flur zwischen Wohnzimmer und Küche.

„Junge“, kam es geschockt von dem Sänger. „Was passiert?“

„Ich fang am besten gar nicht erst an...“

„Machst du das Gästezimmer oben kurz fertig? Bettzeug liegt schon auf der Couch...“, wies Mike Seth lieb lächeln an, ehe er auf Nathan zu ging und dessen Kinn fasste. Mit sanfter Gewalt drehte er den Kopf des Jüngeren leicht zur Seite und besah sich die rot, gar schon leicht violette Wange.

„Was passiert?“

„Mein Vater und ich hatten eine klitzekleine Auseinandersetzung, ich hatte ein bisschen Streit mit meiner Mutter und bin aus der Wohnung geflogen ... aber sonst geht es mir gut...“

Mike schüttelte nur den Kopf, ließ von Nathan und musterte diesen von oben bis unten einmal ausgiebig. „Du und Ian – ihr nehmt euch wirklich nicht mehr viel ... Komm, wir holen dein Zeug rein und dann gehst du duschen“, wies Mike ihn an und hob die Mundwinkel minimal an.

Nachdem die Taschen im Gästezimmer waren, Nathan sich kurz unter die Dusche gestellt und umgezogen hatte, saß er unten bei den beiden im Wohnzimmer. Dieses Mal jedoch auf der Couch und hielt eine Tasse in der Hand.

„Worum ging euer Streit?“

„Um das übliche Gelumpe. Um das, was eigentlich keinen Streit wert wäre... Ist auch egal“, gab er Mike die Antwort und begann, mit dem Löffel in dem Kaffee herum zurühren.

„Willst du nicht drüber reden?“

„Nein.“

„Nathan, es ist nicht gut, wenn du vor sich hin schweigst und nicht redest. Ich frage Ian und Samantha – aus beiden Aussagen muss ich ja die Wahrheit zusammenbasteln können“, drohte Mike folgend und sah den Jüngeren auch dementsprechend fordernd an.

„Ach verdammt.“

Die Tasse landete auf dem Tisch, der Inhalt schwappte gefährlich und Nathan ließ sich in die Sofakissen sinken. „Meine Eltern wollen Blakes Geräte abstellen“, kam es dann leicht angepöbelt von Nathan zurück und er fuhr sich mit den Händen über das Gesicht. „Ich will das aber nicht, Lindsay will es auch nicht. Aber meine Meinung zählt in meiner abgefuckten Familie ohnehin keinen Penny.“

Es machte ihn einfach immer noch völlig fertig, aber er wusste, dass er gegenüber Mike und somit auch gegenüber Seth, die Mauer ein wenig herunter lassen konnte. Auch wenn nicht alles, aber ein wenig.

„Es macht mich irre, zu wissen, dass ich ihn nicht einmal mehr sehen darf.“

„Deine Eltern verbieten dir, deinen Bruder zu besuchen?“, fragte Seth nun gar geschockt nach.

„Mein Vater verbietet es mir, meine Mutter sagt nur nichts dagegen...“

„Puh, das ist hart.“

Er sagte nichts, nickte einfach nur stumm. Was sollte er auch schon sagen?

Es lief einfach alles beschissen. Schlimmer könnte es gar nicht mehr werden... Oder?

Am nächsten Morgen war er der erste in der Küche, machte die Kaffeemaschine fertig und verging sich am Inhalt des Kühlschranks. Er wusste nicht, ob es recht war, aber vielleicht war es nicht ganz so schlimm.

Die Pancakes stapelten sich bereits auf einem kleinen Teller, während die Kaffeemaschine auch langsam fertig war. Der Tisch im angrenzenden Raum war auch schon gedeckt und es dauerte nicht lange, bis er den Wecker im ersten Stock hörte und wenig später, wie jemand die Treppe hinunter kam.

„Morgen“, krächzte ihm Mike entgegen, der sich gleich eine Tasse nahm und diese vollgoss. „Ich glaube, ich adoptiere dich hiermit“, kam es noch ganz verpennt von dem Sänger. „Du machst wenigstens Frühstück.“

Leicht lachte Nathan darauf hin, stellte den Ofen aus und die Pfanne erst einmal auf die Spüle, ehe er die Kanne, die beiden Tassen und den Teller nahm und rüber ging.

„Gut geschlafen?“

„Hm, war ein bisschen kurz gewesen die Nacht. Hab zuviel nachgedacht“, gab er dann zu und ließ sich auf einen der Stühle fallen, Mike nahm ihm gegenüber platz.

„Wird auch alles wieder werden, glaub mir. Jetzt bleibst du erst einmal hier und kommst ein bisschen runter.“

„Aufgaben?“

„Hm?“ Große, überraschte braune Augen sahen ihn über den Tassenrand hinweg an.

„Irgendwelche Haushaltsaufgaben?“

„Ach so“, murmelte Mike dann vor sich hin, trank einen Schluck und stellte die Tasse weg.

„Du kannst heute vielleicht einkaufen fahren, der Kühlschrank ist leer, der Keller auch und wir sind heute bis in die Morgenstunden weg – das Musikvideo schieben wir schon Wochen vor uns her, deswegen heißt jetzt Überstunden... Und wenn wir auf Tour sind, kannst du vielleicht alle drei Tage mal durchsaugen und ein bisschen Staubwischen?“

„Klar.“

„Dann brauchen wir diese schlampige Haushälterin nicht anrufen und bezahlen... Und vielleicht ... nur wenn du Zeit hast ... kannst du mal meinen Wagen nachsehen?“, fragte er nach und nahm sich erst einmal ein paar der Pancakes, goss eine ordentliche Portion Sirup darüber und sah dann wieder zu Nathan.

„Natürlich. Ich bin in der Regel um halb sieben zu Hause. Das passt schon.“

„Wunderbar.“

Mike lächelte glücklich vor sich hin, begann sein Frühstück in kleine Teile zu schneiden, wobei Nathan ihn kaum aus den Augen ließ.

„Sag mal...“, begann er. „Wie bekommst du es eigentlich hin, so derart viel in dich hinein zustopfen, und so auszusehen?“, fragte er und hob die Tasse auf Mundhöhe.

„Weißt du, ich esse nur morgens und abends, nach achtzehn Uhr so oder so nicht mehr und ansonsten ... ich habe sehr viel Sex“, daraufhin folgte ein leichtes Grinsen.

„Zudem bin ich viel unterwegs, da kommt man ohnehin zu nichts. Wieso?“

„Ich weiß nicht ... als ich dich das erste Mal gesehen habe, dachte ich du wärst'n Hungerhaken, der überhaupt keinen Bissen herunter bekommt oder es wieder aufs Klo bringt... du warst so dürr.“

„Das war auch die gammeligste Tour ever. Glaub mir. Das war Stress pur. Ich hoffe, die nächste wird entspannter. Du fährst gleich zur Arbeit?“

„Ja...“

„Der Haustürschlüssel liegt unter der Blumenschale, die mit den verdorrten Blumen... den kannst du ans Band machen, damit du rein kommst.“

„Alles klar.“

„Meine Nummer hast du?“

„Ja ... wenn ich von Ian mein Handy geholt habe. Ich hab's Sonntag bei ihm vergessen.“

Mike hörte auf zu kauen, hörte auf zu atmen und auch zu blinzeln.

„Was?“, fragte Nathan dann.

„Du hast...“, brabbelte Mike drauf los, würgte seinen Bissen herunter und schüttelte dann den Kopf. „Du hast bei ihm geschlafen?“

„Ja. Was ist daran so schlimm? Auf der Couch, bitte!“

„Ein Glück... Aber wie kommst du zu ihm?“

„Wir waren im Black.“

„Ja, soweit bin ich auch. Und dann?“

„Ich hab ein bisschen was getrunken, hab dann Sammy zum Taxi gebracht und als ich wieder rein kam, hatte sich Ian wohl mit so einem Schrank von Mann angelegt oder was auch immer. Zumindest hatte ich dann erst einmal eine kleine Prügelei am Hals... Darauf hin war ich unfähig ein Fahrzeug zu führen und hab bei ihm gepennt.“

„Du hast dich geschlagen? Mit einem Typen, der Stress mit Ian hatte?“, wollte Mike wissen und klang mehr als nur ungläubig dessen, was Nathan sagte.

„Ian hatte Stress mit dem Kerl – eigentlich war es meine Absicht, zu schlichten, aber das ging nach hinten los.“

„Ich wär auch enttäuscht, wenn nicht“, gab Mike von sich, sah auf die Uhr und schüttelte den Kopf. „Ich geh Seth wecken...“

„Ich mach schon, iss auf. Du musst dich ja auch noch umziehen, was? Und noch diesen Kitt draufspachteln...Dauert doch bei deinem Aussehen eine Weile“, grinste Nathan vor sich hin, als er aufstand.

„Heißt das, ich seh scheiße aus?“

„Interpretier es wie du willst.“

27. Juli. 2011

Ungeachtet von allen Schwestern und Ärzten, führte Nathans Weg ihn direkt auf die Station, in welcher sich sein Bruder befand.

Niemand sprach ihn an, niemand grüßte ihn. Es war alles irgendwie ... ungewohnt für ihn.

An der Zimmertür angekommen, hinter welcher sich das Zimmer Blakes verbarg, klopfte er einmal an und öffnete die Tür.

Nur einen Spalt, ehe ihm das Herz förmlich stehen blieb.

Beide Betten waren leer.

Leer ... bis auf das Bettzeug und ...

Einen Schritt trat er zurück, sah auf die Zimmernummer – aber er war richtig. Warum zur Hölle jedoch war das Zimmer unbelegt? Die Betten leer?

Wo war sein Zwilling hin?

Seine Hand rutschte von der Türklinke und er blieb einfach wie paralysiert dort im Türrahmen stehen, starrte auf das Bett am Fenster und hoffte, er würde sich das alles nur einbilden.

„Verzeihen Sie“, erklang die Stimme einer Schwester hinterher.

Aber antworten tat er nicht. Zusehr war sein Kopf damit beschäftigt, Antworten für das hier zu finden.

Hatten seine Eltern den Termin vorgezogen?

Hatten sie ihn verlegen lassen?

War er in einem anderen Hospital untergebracht worden, damit er – Nathan – auch gar nicht auf die Idee kam, seinen Bruder zu besuchen.

„Hey, kann ich Ihnen helfen?“, fragte die Frau weiter nach, dieses Mal jedoch auch mit mehr Nachdruck, sodass Nathan sich umdrehte und die kleine blonde Frau ansah.

„Das ist doch das Zimmer von Blake Jester...“

„War es.“

„Wo ist er jetzt?“

„Wer sind Sie eigentlich?“, fragte sie nach und drückte das Klemmbrett, das sie in der Hand gehalten hatte, vor ihre Brust, sah fragend zu ihm auf.

„Ich bin sein Bruder. Nathan Jester. Wo ist er?“

„Es tut mir leid, aber diese Information darf ich Ihnen nicht geben. Wir wurden vom Chefarzt dazu angehalten, keine Informationen über Blake Jester weiterzugeben. Nicht an Sie“, klärte sie ihn kühl und distanziert auf.

„Lebt er denn?“

„Ich bin nicht befugt, Ihnen diese Information zuerteilen.“

„Er ist mein Bruder verdammt, wo ist er?“

„Sie könnten seine Schwester sein oder Gott persönlich. Es ist mir nicht gestattet, Ihnen diese Information zu geben und jetzt gehen Sie bitte.“

„Bitte“, versuchte Nathan es weiter. „Sagen Sie mir nur, ob es ihm gut geht.“ Seine Schultern sanken herunter, als sie nichts sagte und er griff bereits hinter sich, zog die Tür zu und nickte dann bestätigend für sich.

„Alles klar... Sie tun ja auch nur Ihren Job“, gab er dann geknickt von sich. Sein Vater hatte es also durchgesetzt. Er durfte seinen Bruder also wirklich nicht mehr sehen. Fein...

Er hätte ja damit rechnen müssen, dass sein Vater keine leeren Versprechen gab.

Für den Tag entmutigt, verließ er das Krankenhaus, ließ seinen Wagen erst einmal auf dem Parkplatz stehen und ging eine Runde, damit er wenigstens etwas von dem Schock herunter kam.

Das Handy aus der Hosentasche ziehend, Joel hatte es vor ein paar Tagen vorbei gebracht, wählte er Nancys Nummer, die er seit Jahren bei sich hatte.

„Hey Nanc. Wenn du Zeit hast, ruf' zurück, würde mich freuen. Wir haben ja'ne Menge nachzuholen und aufzuholen. Bye“, sprach er ihr auf die Mailbox und starrte wenige Minuten noch auf das Display, ehe er das Haustelefon daheim anklingelte. Er wollte langsam sein Zeug holen. Ewig im Gästezimmer pennen und sich dort breit machen, war auch nicht Sinn der Sache und Mike hatte gestern schon mit ihm zusammen einen recht großen und sogar einigermaßen hellen Kellerraum ausgeräumt, der ohnehin quasi leer stand.

Nur ein paar Eimer Farbe und ein paar alte Teppichreste haben sich dort befunden und hatten kurzer Hand den Weg in den Müll gefunden.

Dass er jetzt quasi bei Mike und Seth einzog, störte die beiden herzlich wenig. Sie hatten ausgemacht, so lange er sich im Haushalt nützlich machte, sich um die Einkäufe und den Garten kümmerte, und auch auf das Haus an sich acht gab, wenn die beiden mit der Band on Tour waren, war das alles kein großes Ding. Neben dem minimalen ‚Mietbetrag‘, fiel nichts weiter an, sodass auch Nathans Anschrift demnächst geändert

werden würde und dann als Mieter des ‚Kellergeschosses‘ gelten würde.

Erst als er die Stimme seiner Mutter vernahm, wurde er aus seinen Gedanken herausgerissen.

„Nathan, was willst du?“

„Ich ... Mum, ich komme vorbei und hole meine Sachen ab.“

„Dad ist heute den ganzen Tag nicht da, du kannst also eigentlich sofort her kommen.“

„Ok, bin in zehn Minuten da.“

Er legte auf, zog den mageren Schlüsselbund heraus, der sich jetzt sein eigenen nannte.

Autoschlüssel, Hausschlüssel und Schlüssel für die Kellertür. Wow, das war richtig mächtig!

Bei seiner alten Unterkunft angekommen, klingelte er zwei Mal und schon wurde ihm geöffnet.

Seine Mutter blickte ihm entgegen, wischte die Hände an ihrer Schürze ab und band sich den Zopf neu.

„Komm rein“, sagte sie und klang ihm gegenüber jetzt genauso neutral, wie es sein Vater immer tat.

Hinter sich die Tür schließend, wollte er gleich in sein altes Zimmer durchgehen, doch hielt ihn seine Mutter für einen Augenblick noch zurück. „Wo wohnst du jetzt?“, fragte sie.

„Bei Cooper?“

„Nein. Ich hab schon was, keine Sorge“, antwortete er ihr ruhig, strich ihre Hand von seinem Oberarm. „Was ist mit Blake. Habt ihr den Termin vorgezogen, oder was?“

Groß blickte sie ihn an, beinahe so, als wüsste sie nicht, wovon er reden würde.

„Schau nicht so. Du weißt genau, worum es geht. Ich war heute da, sein Zimmer war leer.“

„Wir haben ihn verlegen lassen, damit du nicht auf die Idee kommst, die Schwestern zu belabern.“

„Wo ist er nun?“

Doch sie schüttelte nur den Kopf.

Wo kam man dazu, einen Komapatienten in ein anderes Krankenhaus verlegen zu

lassen?

Das war krank! Da konnte doch sonst was passieren. Vor allem ... wo war das nächste? Es war schon wieder alles viel zu viel für seinen Kopf. Der Platz, den diese ganzen halben Informationen brauchten, war einfach langsam zu gering, als dass er sich um jedes kleine Bisschen Gedanken machen konnte.

Deswegen sagte er auch nichts weiter, ging einfach nur in sein altes Zimmer und sah schon, dass alles abgebaut oder in Kisten zusammen gepackt war.

„Die alten Schränke könnt ihr entsorgen oder sonst was mit machen...“, gab er von sich, als er die ersten Kisten hochnahm.

„Brauchst du die denn nicht?“

„Nein. Ich kaufe bei Gelegenheit neue“, kam es als Antwort, als er sich an ihr vorbei drängte und die Kisten ins Auto brachte. Nathan hatte ja schon bedenken, dass er das alles nicht mit einer Tour rüber bekam...

Jede Kiste stapelte er nach System von hinten nach vorn in seinen Wagen und bekam es sogar noch hin, die Matratze ins Auto zu stopfen.

„Ich komme gleich noch einmal vorbei, hole den Rest ab.“

„Bist du sicher, dass du die anderen Möbel nicht mehr brauchst?“

„Ich nehm nur das Bettgestell mit und das wars dann. Was weiß ich, was ihr mit dem Zeug machen wollt.“

Seine Mutter folgte ihm noch bei zum Auto, blieb etwas daneben stehen, als er einstieg.

„Und ...Nathan?“

„Was?“

„Also ... deinem Bruder geht es gut.“

„Hilft mir sehr weiter.“

Sie setzte dazu an, noch etwas zu sagen, jedoch zog er einfach die Fahrertür zu und startete den Wagen.

Als er in seiner neuen Unterkunft ankam, sah er Sammys Wagen in der Auffahrt stehen.

Seine Augenbraue huschte kurz in die Höhe. Es war schon eine kleine Weile vergangen, seitdem sie das letzte mal hier war.

Vielleicht gab es wieder etwas über irgendwas zu klären. Das waren die häufigsten Gründe, warum Samantha hier war.

Nathan stieg aus und schloss wenig später die Haustür auf.

Aus der Richtung des Wohnzimmers hörte er die Stimmen der drei.

Sammy lachte, Mike lachte und Seth erzählte irgendwas – jedoch wurden jegliche Gespräche eingestellt, nachdem die Tür ins Schloss fiel.

„Komm raus, Nathan. Ist gerade schönes Wetter“, rief ihm Mike zu, während er gerade seine Schlüssel in die Schale auf der kleinen Kommode im Flur legte. Eigentlich war ihm gerade gar nicht danach, sich mit nach draußen zu setzen und sich irgendwelche lustigen Dinge anzuhören. Am liebsten würde er jetzt einfach gleich alles ausräumen und noch eine weitere Tour fahren, damit er auch sein Bettgestell endlich hier bekam. Aber verkriechen konnte er sich jetzt auch nicht immer, weswegen er sich dann doch dazu entschied, sich zu den anderen zu gesellen.

Und kaum, dass er auch nur in Sichtweite der Terrassentür trat, schob sich Samanthas Stuhl zurück und sie sprintete auf ihn zu. „Nathan!“, kam es glücklich von ihr, ehe sie ihm auch auf die Arme sprang.

„Was für eine Begrüßung“, gab er von sich. „Womit hab ich die verdient?“

„Weil ich mich einfach freue, dich zu sehen“, sagte sie und schlang ihre Beine um seine Hüfte, um besseren Halt zu haben.

Kurz nur blickte er leicht zur Seite, sah Mike grinsend auf seinem Verandastuhl sitzen. Der dachte sich mit Sicherheit seinen Teil dazu.

„Hattest du Erfolg, dabei, deinen Bruder zu besuchen?“, fragte sie dann nach.

„Nein. Meine Eltern haben ihn verlegen lassen. Keine Ahnung, wo er nun hin ist“, gestand er und setzte die junge Frau wieder auf dem Boden ab, versuchte aber möglichst neutral bei seiner Aussage zu bleiben.

„Das tut mir leid“, kam es nur von ihr, ehe sie ihm über die Wange strich und versuchte zu lächeln. „Du leidest deswegen sehr, oder?“

„Es geht“, versuchte er das Thema schnell von sich zu schieben und schob auch Samantha beiseite, um sich endlich auf den freien Platz auf der Veranda zu setzen.

„Warst bei deiner Alten vorbei?“, wollte Mike auch sogleich wissen.

„Ja. Muss noch mal hin. Ein paar Dinge stehen da noch, die ich dann doch gern bei mir hätte.“

„War dein Vater nicht da?“

„Richard? Nein, zum Glück nicht. Auf den hätte ich auch wirklich keine Lust gehabt, wenn ich ehrlich bin.“

„Kann ich verstehen. Soll ich gleich mitfahren?“

Skeptisch lag Nathans Blick nach diesen Worten auf Mike. „Damit meine Mutter gleich einen Schock bekommt und auf dem Boden liegt?“

„Wieso? Ich sehe normal aus!“, meinte Mike daraufhin leicht geschockt.

„Hm, was du so normal nennst, was?“, grinste Nathan los. „Wenn du mich begleiten willst, nimm diese grauenvollen grünen Kontaktlinsen raus, tu ein bisschen weniger Wimperntusche drauf und sorg dafür, dass deine Haare nicht so derart absteigen auf der rechten Seite – wenn du links schon keine mehr hast...“

„Nicht ernsthaft jetzt, oder?“

„Wenn dir dein Leben lieb ist, solltest du das tun. Meine Mum liegt erst am Boden und kommt dann mit ihrem Wischmopp auf dich zu, glaub mir.“

„Dann bleib ich halt zu Hause.“

„Hey, denk nicht, dass ich an dir was ändern will, ok? Ich hab nur einfach keine Lust darauf, dass meine Alte an dir herum meckert.“

„Das will ich auch gehofft haben.“

Und bevor Nathan auch nur darauf kommen könnte, dass Mike es wirklich ernst meinen könnte, zog sich auch schon ein Grinsen über dessen Lippen.

„Mach dir keinen Kopf, Alter. Aber selbst unsere alte Nachbarin kommt mit mir klar.“

„Die sind wahrscheinlich alle wesentlich toleranter als meine Mum.“

„Sie weiß aber, dass du jetzt bei einem schwulen Pärchen wohnst, oder?“, fragte nun Sammy vorsichtig nach und nahm ihr Glas an sich, um mit dem Trinkhalm die Eiswürfel darin hin und her zu bewegen.

„Nein. Meine Familie weiß nicht, wo ich wohne. Laut meinem Vater gehöre ich ohnehin nicht mehr zur Familie, daher ist es mir egal.“

„Und deine Schwester? Sie ist doch mit Derek Blair zusammen. Dann wird sie doch irgendwann herausfinden, wo du bist?“

„Irgendwann. Lindsay ist zwar ganz nett und nicht ganz dämlich. Aber so gesehen, ist sie doch manchmal ein bisschen naiv. So schnell kommt sie da nicht drauf, da ich ohnehin tagsüber so gut wie gar nicht zu Hause bin.“

„Wenn du meinst.“ Sammy zuckte mit den Schultern, kaute auf dem Trinkhalm herum und hatte die ganze Zeit ihren Blick auf Nathan gerichtet.

„Ich räume meinen Wagen kurz aus ... und fahre dann noch einmal kurz...“

„Warte, ich helfe und komm' mit“, kündigte Samantha an und sprang sofort auf, kaum,

dass sich Nathan erhoben hatte.

„Alles klar“, kommentierte Mike das grinsend.

Nathan jedoch schenkte dem Screamer nur einen mahnenden Blick, welcher Mike nur noch mehr grinsen ließ. Dieses Wissen, das darin lag, war unheimlich. Als ob jemand wie der das beurteilen kann, dachte Nathan still bei sich.

Aber auf der anderen Seite... Ist das alles, was gerade so gefühlstechnische Dinge betrifft, bei jedem gleich, oder?

Aber wie gesagt, auf eine Freundin hatte er gar keine Lust und gerade Samantha?

Sie war für ihn im Moment nur ein weiblicher Zwilling Mikes – mit dem Unterschied, dass ihre beiden Kopfseiten mit Haaren versehen waren. Aber sonst nahmen die beiden sich so gut wie gar nichts.

Das machte ihm schon ein wenig Sorgen. Aber wer weiß... vielleicht war es einfach nur eine Phase oder was auch immer...

[Neue Wege gehen](#)

Was Neues von mir xD Vielleicht wollt ihr mal rein sehen ?

Ansonsten: es geht doch noch weiter: Speechless is on the run!